

Manfred Seifert

Kulturwissenschaftliche Biografieforschung als Langzeitprojekt

Programm und Arbeitsweise des
Lebensgeschichtlichen Archivs für Sachsen

Das Alltagsleben in der Spätmoderne ist namentlich in den westlichen Industriegesellschaften charakterisiert durch die Dynamisierung von Lebenswelten, durch Entgrenzungsprozesse im sozialen Leben und durch die Fragmentierung von Lebensläufen (orientierend dazu Schönberger 2007). Dies hat Auswirkungen auf die biografischen Zuschnitte und Entwicklungsgänge individueller Lebensgeschichten. Mehr noch bilden sie eine Herausforderung für die subjektiven Konstruktionen und Rekonstruktionen des eigenen Lebenslaufs – gleichfalls wie hiervon Prozesse der Identitätsbildung nicht unberührt bleiben. Im Bereich der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung zur personalen Identität hat sich dabei seit den 1970er Jahren auch ein grundsätzlicher Perspektivenwechsel von der Vorstellung ebenso fester wie einheitlicher Identitäten hin zu pluralen Identitätsstrukturen in situativen Ausprägungsvarianten vollzogen (Bausinger 1978; Greverus 1987; Kaschuba 1999, 132–147).

In ethnologisch-kulturanthropologischer Sicht haben wir es heute mit »sich überschneidenden und überlagernden Identitäten« zu tun, die »stets auf soziale Relationen und kulturelle Interpretationen« verweisen und sich damit zu Strukturen entwickeln, die »vielfältiger, aber auch instabiler« werden (Kaschuba 1999, 138f.). Die klassischen Auffassungen der evolutionären Entfaltung des Lebenswegs auf der Basis fest gefügter Identitätskonzepte erweisen sich also für die Gegenwartsanalyse als unangemessen – und sie sind es zufolge des elaborierten heutigen Forschungsstandes auch für historische Zeiten (Kretschmer 1985; Bevers 1997; Keupp 2001). Diese Dynamisierung und Flexibilisierung der lebensweltlichen Alltage und ihrer biografischen Verarbeitung konturiert im Forschungskontext der ethnologisch-kulturanthropologisch orientierten Kulturwissenschaften wie der Volkskunde – ebenso wie in der Soziologie, der Sozialpsychologie u. a. – eine zentrales Aufgabenfeld für die Gegenwartsanalyse.

Alltag – Biografie – Identität – dies sind zugleich drei Kernbegriffe der jüngeren Kulturforschung ethnografischen Zuschnitts. Ihr disziplinäres Profil fokussiert auf

die Analyse konkreter Lebenswelten sowie auf die Orientierung an den Subjekten in ihren Handlungsweisen und ihrer Sicht auf die Welt. Ein möglichst nahe an seinen Untersuchungsgegenständen und deren soziokulturellen Kontexten operierender Forschungsprozess ist dabei programmatischer Anspruch (Schmidt-Lauber 2001, 165). Der biografische Ansatz ist in den letzten Jahren insbesondere in den Kulturwissenschaften zu einer festen Größe geworden, ja er erscheint geradezu prädestiniert für eine zeitgemäße Kulturanalyse. Und gerade weil in den Zeiten dieser Dynamisierung und Flexibilisierung der lebensweltlichen Alltage personale Identitäten und individuelle Biografien unter Veränderungsdruck geraten, genießt die Beschäftigung mit Biografien im wissenschaftlichen Rahmen und mehr noch im öffentlichen Diskurs hohe Attraktivität.

Inzwischen sind vielfach Einrichtungen zur Biografieforschung sowie Sammlungen von lebensgeschichtlichen Dokumenten entstanden, die Grundlage einer vielgestaltigen Forschung geworden sind. Übersichten hierüber bieten u. a. Werner Fuchs-Heinritz (2000, 320–325) oder Günter Müller (2000, 202 f.). Darüber hinaus wird Biografie-Arbeit auch in außerwissenschaftlichen Zusammenhängen – etwa bei sozialen, psychotherapeutischen und medizinischen Einrichtungen (Rosenthal u. a. 2002; Völzke 2005) – zu einem Thema von zunehmender Bedeutung.

Das Lebensgeschichtliche Archiv für Sachsen im Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden

Als eine zentrale geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtung in Sachsen befasst sich das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) mit der Biografieforschung. In seinem volkswissenschaftlichen Forschungsbereich besteht seit einigen Jahren ein Forschungsprojekt, das empirisch erhobene, schriftlich dokumentierte und archivalisch erschlossene biografische Materialien sammelt, wissenschaftlich erschließt und auswertet. Dieses Forschungsprojekt mit der Benennung »Lebensgeschichtliches Archiv für Sachsen« ist ausgerichtet auf den sächsischen Raum und dessen Nachbarregionen. Es wurde im Jahr 1997 eingerichtet, um biografische und autobiografische Materialien zu sammeln, die Einblicke in vergangene und gegenwärtige Alltage ermöglichen. Zunächst war gedacht an ein »großes Sammelbecken für alle möglichen Ego-Dokumente [...] vorzugsweise aus dem 19. und 20. Jahrhundert«. ¹ Eingang fanden bis zur Reform dieses Projektzuschnitts im Jahr 2008 alle möglichen autobiografischen Unterlagen und Ego-Dokumente wie selbst verfasste Lebenserinnerungen und Interviews, Tagebücher

1 Unveröffentlichter Tätigkeitsbericht 1997/1998 des ISGV, 9–10.

und Briefe, Zeugnisse und private Urkunden bis hin zu Geschäftsunterlagen, Fotos und Filmen. Diese Materialien gelangten einerseits durch freiwillige Übereignung von Privatpersonen an unser Institut, andererseits wurden sie gezielt angeworben und angeschafft bzw. im Rahmen laufender wissenschaftlicher Projekte durch Mitarbeiter des ISGV erhoben. Die Pflege des bis zur Reform 2008 schmal dimensionierten Bestandes war daher von manchen Zufälligkeiten geprägt.

Mit der Zeit traten leitfadengestützte, teilstrukturierte qualitative Interviews sowie jüngst das Genre des öffentlichen Schreibaufrufs hinzu. Damit setzte sich zugleich die gezielte Materialerhebung durch. Dies konnte jedoch nicht ohne eine systematische Überarbeitung der Sammlungskonzeption und der wissenschaftlichen Aufbereitung erfolgen. Denn neben der thematische Breite dieses vielgestaltigen Sammlungsbestandes stellte vor allem die quellentypologische Breite der Dokumente und der empirischen Materialien – und damit die hohe Diversität des erhobenen biografischen Materials – eine deutliche Herausforderung für eine wissenschaftliche Aufbereitung dar, wenn diese nicht nur dem solitär behandelten Einzelmaterial als spezifisch fokussiertes Forschungsergebnis dienen soll, sondern darüber hinaus auch den Zusammenhang des Gesamtprojekts berücksichtigen will. Dies ist einer der Gründe, warum ab 2008 das Forschungsprojekt aktualisiert wurde. Seine konzeptionelle Neuausrichtung hielt zwar an der Verschiedenartigkeit des Sammlungsbestandes fest. Dezidiertes Ziel war jedoch, einen an alle hier aufgenommenen Dokumente anlegbaren Interpretationsrahmen zu entwickeln. Dieser Interpretationsrahmen musste theoretisch und methodologisch abgesichert sein und sollte jedes Dokument einbinden in die nun ausgearbeitete konzeptionelle Perspektivierung des lebensgeschichtlichen Forschungsprojekts und die davon ausgehenden Fragestellungen.

In den Fokus dieses aktualisierten Ansatzes rückt nun die Eigenperspektive der handelnden Subjekte, der schreibenden oder mündlich berichtenden Individuen, die ihr eigenes Leben jeweils zum Zeitpunkt ihrer persönlichen Ausführungen reflexiv rekonstruieren, kreativ plausibilisieren und in eine der Situation angemessen erscheinende Erzählform gießen. Die Berücksichtigung dieser Konstruktionsdynamik lebensgeschichtlichen Erzählens kennzeichnet die kulturwissenschaftliche Bewusstseinsforschung. Ihr ist dabei bewusst, dass die Lebensgeschichte im Spannungsfeld von Gestern und Heute wie auch im Spannungsfeld von Subjektivität und gesellschaftlicher Vermittlung steht.

Ein so verstandener, bewusstseinsanalytischer Forschungsansatz bildet zugleich einen geeigneten fachspezifischen Ausgangspunkt für die Strukturierung des Erhebungsfeldes. Leitet doch diese volkscundlich-kulturwissenschaftliche Kernorientierung auf Alltagswelten und ihre subjektive Gestaltung wie Verarbeitung den Blick auf den

gesellschaftlichen Sozialraum. Dieser Blick ist sensibel für sozioökonomische Unterschiede, mentale Differenzierungen und variable Lebensstile (Lehmann 2001; Lehmann 2007).

Mentale Dispositionen und gesellschaftliche Differenzierungen bieten sich also als sinnvolle, problemorientierte Strukturierungskategorien an, zumal sie ein bis in die Untersuchungspraxis hinab sinnvoll profilierendes Arbeitsmodell erlauben. Dies ist im Fall einer »offenen« Ausgangssituation des langfristig institutionalisierten lebensgeschichtlichen Forschungsansatzes am Dresdner Institut besonders bedeutsam, um angesichts der Quellenvielfalt im Sammlungsbestand über eine konzeptionelle Klammer als generellem Bezugspunkt zu verfügen. Der Bereich der Stichprobenverfahren aus der empirischen Sozialforschung kommt den Erfordernissen einer kontrollierten Strukturierung jenseits der Totalerfassung einer Grundgesamtheit oder einer rein mathematischen Vorgehensweise am ehesten entgegen. Für die Arbeit am ISGV bietet sich das Stichprobenverfahren des theoretischen Samples an, da es eine hinreichende Strukturierung gewährleisten und für systematische Orientierung sorgen kann, ohne den Entscheidungsspielraum im zukünftigen Entwicklungsgang des Forschungsschwerpunktes durch zu starre Vorgaben zu behindern.

Das Verfahren des theoretischen Samples ist darauf ausgerichtet, Personen oder Personengruppen nach ihrem (zu erwartenden) Gehalt an Neuem für den zu untersuchenden Gegenstand auszuwählen. An die Stelle der Ziehung von Stichproben durch Zufallsauswahl oder einer geschichteten Zusammensetzung nach den üblichen Kriterien der Repräsentativität tritt hierbei eine Auswahl nach spezifischen Kriterien, die aus dem jeweiligen Erkenntnisinteresse der Forschenden vorab abgeleitet werden. Die erstrebte Repräsentativität der Auswahl ist demnach eine inhaltliche und keine statistische. Damit nimmt das Verfahren des theoretischen Samples das Prinzip der Variation demografischer Dimensionen und soziokultureller Ausprägungen in geeigneter Form auf, wie sie etwa in den ausdifferenzierten Gesellschaftsstrukturen der reflexiven Moderne in Gestalt von Milieus, Szenen und Lebensstilen vorliegen, die auf ihre je eigene Weise handeln, denken, wahrnehmen und fühlen. Das konzeptionelle Programm des lebensgeschichtlichen Schwerpunktprojektes am ISGV kann somit beschreiben werden als das Anliegen, im Laufe der Zeit eine vielgestaltige Auswahl individueller Lebensläufe und Erfahrungen, subjektiver Eindrücke und persönlicher Einstellungen zu erlangen. Dazu sollen verschiedenste Personengruppen berücksichtigt werden, deren Lebenswege mit Sachsen verbunden sind. In der Art eines Kaleidoskops sächsischer Lebenswelten sollen auf diese Weise unterschiedliche Erfahrungshorizonte, soziale Lagen, Milieus, Lebensstile und Mentalitäten erfasst und ausgewertet werden (Seifert 2006/2007; Seifert 2009; Seifert/Friedreich 2009).

Beispiele aus dem Bestand des Lebensgeschichtlichen Archivs für Sachsen

Der Gesamtbestand des Lebensgeschichtlichen Archivs für Sachsen (LGA) gliedert sich derzeit in insgesamt 55 Bestandsgruppen, die als Teilprojekte geführt werden. Diese Bestandsgruppen sind entweder inhaltlich ausgerichtet (also thematisch fokussiert bzw. auf am ISGV durchgeführte Forschungsprojekte bezogen) oder personenbezogen. Sie enthalten zwischen einer einzigen und über einhundert Dokumentationseinheiten. Die folgende Auswahl soll in einem ersten Teil die quellentechnische und thematische Bandbreite des Gesamtbestands anhand von Kurzprofilen vorstellen. In einem zweiten Teil werden zwei Teilprojekte etwas näher präsentiert.

Exemplarische Bestandsgruppen in Kurzprofilen

- Ein Aktenkonvolut aus dem Königlich Sächsischen Kriegsministerium mit Gnadengesuchen von Deserteuren aus der Königlich Sächsischen Armee (Teilprojekt 27): Dieser Bestand beinhaltet insgesamt 41 Fälle von entsprechenden Eingaben aus dem Zeitraum von 1872 bis 1882. Diese Gesuche – die entweder von den Deserteuren selbst gestellt wurden oder von deren Eltern und Geschwistern und in seltenen Fällen auch von ihren Ehefrauen – sind teils mit weiterem Schriftverkehr zum Gesuch abgeheftet und erlauben in einzelnen Fällen daher unterschiedlich intensive Einblicke in die spezifischen Lebenssituationen der Deserteure und ihrer Petenten. Dass sich dahinter nicht alltägliche Lebenslinien verbergen, vermögen bereits die Aufenthaltsorte der Deserteure zu illustrieren: USA (14x), England (5x), Frankreich (5x), Schweiz (5x), Belgien, Luxemburg, Rumänien, Brasilien, Peru und Indien.
- Die »Familien-Notizen« des Tischlers Anton Peschel (Pseudonym) (Teilprojekt 16): Peschel, geboren 1861 in Sachwitz (nahe Breslau) und nach 1935 in Breslau verstorben, entstammt einer Handwerkerfamilie – der Vater ist Zimmermann – und ging selbst als Tischler in die Lehre. Ab 1879 befand er sich sechs Jahre lang als Geselle auf Wanderschaft. Davon berichtet er in seiner zwischen 1912 und 1935 verfassten Autobiografie eindrucksvoll und in mehreren Passagen sehr dicht. Die eingestreuten sehr persönlichen Schilderungen seiner Eindrücke und Stimmungen machen die Quelle zu einem wertvollen Zeugnis. Nach seiner Wanderschaft arbeitete er in Fabriken und auf Montage. Er wurde 1883 Gewerkschaftsmitglied und trat ein Jahr später der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei

Deutschlands bei. Dieses politische Engagement war auch der Grund, warum sich der Kulturbund der DDR dafür interessierte: Im Jahr 1979 transkribierte ein Mitglied des Arbeitskreises Volkskunde im Kulturbund der DDR (aus dem Raum Dippoldiswalde) die handschriftlichen Notizen Peschels und wertete diese bezüglich dessen parteipolitischer Gesinnung zur Prüfung seines sozialistischen Vorbildcharakters aus – mit negativem Ergebnis. Auch dieses Dokument zählt zum Teilprojekt 16.

- Lebenserinnerungen vertriebener Polen und Schlesier (Teilprojekt 3): Diese Erhebung entstand im Jahr 2004 im Rahmen eines Forschungsprojekts, das die persönlichen Schicksale dieser Sachsen und Polen, die im Gefolge des Zweiten Weltkriegs aus Schlesien vertrieben bzw. nach dorthin zwangsmigriert wurden, dokumentierte. Insgesamt liegen daraus 64 in narrativer Methodik geführte biografische Interviews vor, davon 51 mit deutschsprachigen Vertriebenen und 13 mit polnischen Vertriebenen, die jeweils mehrheitlich in den 1920er und 1930er Jahren geboren sind (Moser/Jahnke 2004).
- Der schriftliche Nachlass des Uhrmachermeisters und Feinmechanikers Johannes Hennig (Teilprojekt 19): Dieser sehr umfangreiche Nachlass umfasst ein breites Sortiment an persönlichen Unterlagen, die sich in einem durchschnittlichen mittelständischen Haushalt ansammeln. Herr Hennig (1919–2004) war bestrebt, möglichst alle seine schriftlichen Unterlagen geordnet an eine Institution zu übergeben und nicht in der Familie zu vererben. Entsprechend finden sich teils noch von ihm vorgeordnete Bestände. Diese lassen sich gliedern in Notizen, Fotografien, Glückwunschkarten (zu Geburtstagen oder zu Weihnachten), private Briefwechsel und geschäftliche Korrespondenzen, gesammelte Reimblätter und selbstverfasste Reime, ein Wirtschaftsbuch, Tagebücher, Kalender und Adressbücher, sowie ein Ordner mit privaten Dokumenten und mit Schulunterlagen sowie schließlich eine Zeugnissammlung. Darunter befinden sich auch der gesamte Briefwechsel mit seiner Frau von der Kennenlernphase an – im Umfang von etwa 440 Briefen – und eine Sammlung seiner Feldpostbriefe – insgesamt ca. 100 Stück – zusammen mit seinem Kriegstagebuch.
- Brigadetagebücher von Arbeitskollektiven in volkseigenen Betrieben der DDR (Teilprojekt 2): Dieser Bestand umfasst Brigadebücher aus verschiedenen Unternehmen bzw. Wirtschaftszweigen. Im Einzelnen sind dies: 1 Brigadetagebuch des Kollektivs der Wache des Armeemuseums der DDR/Dresden (1985–1989),

- 18 Brigadetagebücher einer Abteilung des VEB Robotron Dresden (1968–1980), 8 Brigadetagebücher einer Belegschaft der Flugzeugwerft Dresden (1966–1989) sowie 15 Brigadetagebücher des VEB Geologische Forschung und Erkundung Freiberg (1967–1989). Diese Quellengruppe gibt Einblicke in die Bürokultur und das organisierte Freizeitprogramm sozialistisch geführter Betriebe – zwischen Unterhaltungsausflug und staatspolitisch ausgerichteten Aktivitäten. Von besonderem zeithistorischem Interesse sind zwei Brigadetagebücher, die das Jahr 1989 bis zur Wende bzw. inklusive der Wendeereignisse behandeln.
- Interviews mit ehemaligen Berg- und Hüttenleuten aus der Region Freiberg (Teilprojekt 36): Dieses in Kooperation mit der Saxonia-Freiberg-Stiftung und dem Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg durchgeführte Projekt hatte zum Ziel, den berufsständischen Erfahrungsschatz dieses Personenkreises eingebettet in alltagsweltliche Kontexte als lebensgeschichtliche Erinnerungen exemplarisch zu dokumentieren. Bisher konnten 20 Interviews mit Beschäftigten in unterschiedlichen Funktionen und Positionen der Bergwerks- und Hüttenbetriebe geführt werden (so u. a. auch mit einer Betriebsärztin und einem ehemaligen Haupttechnologe der Hüttenbetriebe). Acht Interviews erfolgten mit Hauern und Steigern, mit Bergingenieuren und Metallurgen der Geburtsjahrgänge 1929 bis 1951.

Das Teilprojekt 45: Vertriebene als Neubauern

Das vom Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien maßgeblich geförderte Forschungsprojekt mit dem Titel »Fremde – Heimat – Sachsen: Staatliche Integrationsmaßnahmen und individuelle Adaptionsstrategien von Vertriebenen als Neubauern« wird seit Oktober 2010 bearbeitet. Es wendet sich einer spezifischen Konstellation infolge der Zwangsmigration durch den Zweiten Weltkrieg zu: der planmäßigen Ansiedlung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten im ländlichen Raum Sachsens. Insgesamt eine Million Menschen drängten infolge der kriegsbedingten Bevölkerungsverschiebungen insbesondere ab 1945 nach Sachsen. Eine neue Heimat fanden sie dort erst nach und nach. Im August 1945 verfügte das Innenministerium zunächst die komplette Ausweisung aller Vertriebenen. Dieser Beschluss musste auf Anweisung der sowjetischen Kommandantur rückgängig gemacht werden: Ab Oktober 1945 sollten alle Flüchtlinge als sächsische Bürger behandelt und ihre Ansiedlung befördert werden. Dem ländlichen Raum kam dabei eine Schlüsselposition zu: Denn zum einen ging von ländlichen Regionen wegen der besseren Versorgungslage in Bezug auf Ernährung und Wohnraum sowie Arbeitsmöglichkeiten eine Sogwirkung aus, zum

anderen nahmen hier folgenreiche Umstrukturierungsprozesse ihren Ausgang. Die Neuankömmlinge, ihre Erfahrungswelten und Mentalitäten übten einen großen Einfluss auf die bestehenden Milieus in der SBZ wie auch auf die Struktur der sich neu formierenden Gesellschaftsordnung aus. Von den mehr als 18.000 Neubauernstellen, die in Sachsen entstanden, wurden etwa 7.000, also fast 40 Prozent, an Vertriebene vergeben. Sie erhielten 35 Prozent des Landes aus der Bodenreform; die Hofstellen besaßen eine Größe von vier bis acht Hektar.

Der Ansatz des Forschungsprojekts fokussiert auf die bis heute wirksamen Umstrukturierungsprozesse infolge der Ansiedlung von Vertriebenen als Neubauern, wird damit doch eine Gesellschaftsgruppe analysiert, in der sich zahlreiche Aspekte des sozialen Wandels bündeln. Dies bietet die Möglichkeit, Anpassungsleistungen, Brüche in (generationenübergreifenden) Identitätskonstruktionen sowie Wechselwirkungen zwischen Neu- und Altbürgern am konkreten Beispiel zu untersuchen und an das Untersuchungsgebiet rückzubinden. Die Untersuchung kombiniert empirische Forschung, hermeneutische Textinterpretation und archivalisches Quellenstudium. Die Daten werden zum einen in Form einer Interviewstudie erhoben. Die Befragung findet in zwei Regionen statt: in der ländlichen und grenznahen Oberlausitz (Landkreis Bautzen) sowie in einer Region im Landesinnern mit städtischer Anbindung (ehem. Muldentalkreis). Die Erhebung wird leitfadengestützt durchgeführt. Die teilstrukturierten Interviews sollen die unterschiedlichen Erlebnis- und Erfahrungswelten von Umsiedler-Neubauernfamilien wie von alteingesessenen Familien (in generationenübergreifender Perspektive) einbeziehen.

Mit seiner Perspektive auf die betroffenen Menschen zielt die Untersuchung ab auf deren Lebensentwürfe und Identitätskonstruktionen. Es wird danach gefragt, welche individuellen Umdeutungsprozesse – in Analogie zu den staatlichen Lenkungsprozessen – stattfanden und welche Parameter den Identitätskonstruktionen bzw. den Grenzziehungen nach innen und nach außen zugrunde lagen. Die Erzähltexte werden im Hinblick auf Veränderungsprozesse und Adaptionleistungen analysiert, die sukzessive stattfanden und das Zusammenleben strukturierten. Erzählen und Erinnern sind Prozesse, die die eigene Biografie aus der heutigen reflexiven Perspektive mit dem entsprechenden Erfahrungshintergrund konstruieren. Daher interessieren bei der Gesamtanalyse der Interviewtexte insbesondere die Narrative und Erzählmuster, die den Darstellungen zugrunde liegen. Die Untersuchung dieser Erzählstrukturen orientiert sich methodisch an der kulturwissenschaftlichen Bewusstseinsanalyse. Parallel zu dieser Datenbasis werden zum anderen die Bestände ausgewählter Archive gesichtet und relevante Quellenkomplexe erhoben und ausgewertet.

Das Forschungsprojekt nimmt das Thema Umsiedler-Neubauern auf drei Ebenen

in den Blick, die eng miteinander verzahnt sind und daher die Möglichkeit bieten, mehrere Perspektiven zu verfolgen.

- 1. Innenperspektive I: Lebenswelten von Neubauernfamilien;
- 2. Innenperspektive II: Aufnahmegesellschaft und ländliches soziales Umfeld;
- 3. Außenperspektive: Staatliche Integrations- und Förderprogramme sowie öffentliches Bild.

Mit diesem Zuschnitt stößt das Untersuchungsprojekt in eine Forschungslücke. Denn zur Bodenreform und ihren Auswirkungen liegen zwar zahlreiche fundierte Arbeiten vor. Auch das Themenfeld Neubauern wurde in diesem Kontext bereits in Grundzügen bearbeitet, jedoch zumeist ohne dabei die Vertriebenen unter ihnen besonders zu berücksichtigen. Bei den bisherigen Studien, die explizit den Themenkomplex Vertriebene in den Blick nehmen, ist der Fokus vorwiegend auf politische und administrative Maßnahmen gerichtet; Untersuchungen aus der Subjektperspektive der Umsiedler/Neubauern fehlen dagegen bislang völlig. Zudem liegt der regionale Schwerpunkt der bisherigen Forschungen vornehmlich auf Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Und der untersuchte Zeitraum endet in nahezu allen Studien mit dem Jahr 1952 und orientiert sich damit an der politisch-administrativen »Integrationsgeschichte«. Dissonanzen – aber auch Allianzen – zwischen Alteingesessenen und Neusiedlern erstreckten sich jedoch über Jahrzehnte und hatten entsprechend langfristige Auswirkungen auf das Zusammenleben und somit auf die Sozialform ländliche Gesellschaft insgesamt. Auch »importierte« Arbeitstechniken und Gewerbe, kulturelle Besonderheiten, Partizipation am praktischen Wiederaufbau prägten Wirtschaft und Gesellschaft gleichermaßen. Bislang fehlt eine Analyse der Interaktionen und Konkurrenzen zwischen beiden Gruppen, ihrer Grenzziehungen und Annäherungen.

Das Teilprojekt 30: Euthanasiegeschädigte und Zwangssterilisierte in Sachsen

Dieser Bestand umfasst Interviews mit Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten als Opfer der NS-Medizin. Hinzu kommt ein im Rahmen dieser Interviews erschlossener reichhaltiger Fundus an im Privatbesitz befindlichen Dokumenten, die sowohl originales Verwaltungsschrifttum der Zeit wie auch persönliche Briefe, Notizen, Tagebücher und Fotos umfassen. Das Interesse an der Untersuchung dieser Thematik im Rahmen biografischer Interviews ergab sich während einer Tagung mit dem Titel »NS-Medizinverbrechen ausstellen. Präsentation und Vermittlung in deutschen und amerikanischen Museen«, die im Februar 2007 in Dresden stattfand. Bei dieser Tagung

kam es zum Kontakt mit Margret Hamm, der Geschäftsführerin des »Bundes der ›Euthanasie-Geschädigten und Zwangssterilisierten« (BEZ). Dabei zeigte sich, dass der vertretene Personenkreis nicht nur in privatrechtlicher und entschädigungsrechtlicher Hinsicht bis vor kurzem keinen anerkannten Opferstatus innehatte (2007 Rehabilitation von dem Stigma, in der NS-Zeit als »lebensunwert« gegolten zu haben, durch den Bundestag; das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hat demnach in der BRD nie gegolten und war von Anfang an nicht mit dem Grundgesetz vereinbar). Dieser Personenkreis war bisher auch nur in sehr geringem Maße Ziel von subjektorientierten Untersuchungen, die sich den persönlichen Schicksalen und Erfahrungswelten der Betroffenen zuwandten und nicht nur an Medienanalysen des Pressewesens und archivalisch dokumentiertem Verwaltungshandeln interessiert waren.

In den nachfolgenden Sondierungen konturierte sich schnell die nachhaltige Traumatisierung dieses Personenkreises, die eine besondere Sensibilität bei der Interviewführung erforderlich macht. Ebenso klar trat die Chance hervor, die für das Stigma relevante Erfahrung in der Form eines biografischen Interviews lebensgeschichtlich zu rahmen. Um die Interviewerhebungen für die Betroffenen möglichst verträglich zu gestalten, war mit dem BEZ vereinbart worden, dass es sich dabei um qualitative Interviews mit Ausrichtung auf die Gesamtbiografie der ausgewählten Personen handeln sollte. Soweit die Interviewpartner bereit sind, sollten auch die spezifischen Problemlagen der persönlichen Geschichte thematisiert werden. Im Übrigen wurden die Interviews in inhaltlicher und organisatorischer Absprache mit dem BEZ im Bundesland Sachsen durchgeführt. Der BEZ stellte für die Untersuchung seine Mitgliederkartei für Sachsen zur Verfügung, die zu diesem Zeitpunkt (Sommer 2008) 31 Euthanasiegeschädigte und 17 Zwangssterilisierte umfasste. Die Mitglieder waren bzw. sind Zeitzeugen in erster und zweiter Generation, also Menschen, die Zwangssterilisierung an sich selbst oder einem Elternteil erlebt haben oder Kinder von im Zuge der NS-Euthanasie Ermordeten. Bisher kamen Interviews mit insgesamt 12 Vereinsmitgliedern zustande. Wieviele Betroffene es in Sachsen außerhalb des Vereins gibt, ist unbekannt und aufgrund der bestehenden Schamschwelle nicht in Erfahrung zu bringen.

Natürlich lag das entscheidende Interesse des ISGV an der diskursiven Behandlung eben dieser Problemlagen, markierten doch gerade diese gemäß der Logik des entwickelten Forschungskonzepts für das Lebensgeschichtliche Archiv die Besonderung dieser Interviewgruppe im Sinne der gesuchten Diversität der Personenkreise. Welcher Art ist die Erfahrung der Interviewten und wie haben sie diese Erlebnisse in ihrem Bewusstsein verarbeitet? In dieser grundsätzlichen Intention gab es im Übrigen Einverständnis mit dem Verein, der seinerseits daran interessiert war, dass seine Mitglieder als Zeitzeugen möglichst authentische Aussagen tätigen, die als solide Dokumente dieser

Medizinverbrechen und ihrer massiv persönlichkeitschädigenden Auswirkungen fungieren können. Und allein schon die Tatsache, dass der Verein seine für die Interviews bereiten Mitglieder im Vorfeld über das Vorhaben informierte, präformierte bei diesen eine Gesprächshaltung, die von der Relevanz dieses Themas im Rahmen des Interviews ausging. So sprach auch bisher jeder Interviewpartner das Thema Euthanasie und Zwangssterilisation an, wenn es auch in zwei Fällen sehr knapp abgehandelt wurde. Bsp.: Interviewprotokoll: »Herr Flemming wollte sofort erzählen. Er berichtete von seinem Bruder Kurt, der als Kind irgendwie in einen Trog gefallen war, der vor dem Haus stand. In diesem Trog war scheinbar Wasser, und anhand der Verletzungen bzw. der Folgen wurde er dann später im Rahmen des Euthanasieprogramms weggebracht. Und er starb oder wurde ermordet. Er sagte auch gleich, dass das Thema damit für ihn zu Ende sei und er nicht weitererzählen wolle.« Wie stark dabei die Empfindung einer Stigmatisierung wirkte, offenbart der Sachverhalt, dass sieben der zwölf Interviewpartner nicht namentlich genannt werden wollten, einige begehrten auch die Anonymisierung von Adressdaten und anderem. Die bisherigen Interviews offenbarten eine große Unterschiedlichkeit und Unvergleichbarkeit der Lebensläufe. Außerdem erwies es sich als überraschend schwierig, erstens den jeweiligen Schädigungszeitraum klar festzulegen (Kindheit, Jugendalter: ab wann empfand man sich geschädigt?), und zweitens die einzelne Schädigung durch Euthanasie und/oder Zwangssterilisation gegenüber den häufigen anderen Schädigungen (wie Armut, Kriegstod von Familienmitgliedern, Pflegefamilien) abzugrenzen. Eine allen Interviewpartnern gemeinsame Einschätzung des eigenen Lebenslaufs und Empfindung jedoch ist die Stigmatisierung und Ausgrenzung, die die Betroffenen im gesellschaftlichen Kontext immer wieder erfahren haben.

Erschließen und Auswerten. Die Bearbeitungsschritte der Dokumente im LGA

Zu dem aktuellen Konzept des Schwerpunktprojekts LGA gehört es, dass die biografischen Materialien nicht etwa nur gesammelt und archiviert werden, sondern in systematischer Weise auch erschlossen werden. Dies geschieht in einem Zweischritt: Erstens werden alle eingehenden Materialien nach etwaiger Transkription hinsichtlich ihrer personalen Seite wie hinsichtlich ihres Dokumentationszustandes datenbankgestützt erfasst. Dabei werden Daten wie Name, Lebensdaten, Wohnort und soziografische Daten des Verfassers ebenso verzeichnet wie Angaben zum Erhebungskontext, zu den Bearbeitern, zu Nutzungsrechten und zur Dokumentenstruktur. Diese datenbank-

gestützte Erfassung ermöglicht einen schnellen Zugriff auf das Dokument und eine konzise Übersicht zu seinen wesentlichen inhaltlichen Aspekten.

In einem zweiten Schritt wird das Dokument inhaltlich verschlagwortet und codiert. Die inhaltliche Erschließung erfolgt in einer ersten Stufe nach der Systematik der Internationalen Volkskundlichen Bibliografie (IVB) sowie mit Begriffen aus der Schlagwortnormdatei. Hierzu wird der Text in den Dokumenten bzw. des Transkripts einerseits nach einem externen thematischen Raster (die IVB-Systematik) verschlagwortet. Dieses Vorgehen unterwirft die Texte einer einheitlichen thematischen Erschließung, die zwar in der Regel keinem dieser Texte inhaltlich wirklich gerecht werden kann, die allerdings den Vorteil einer für alle Quellengruppen gültigen thematischen Zuweisung besitzt und damit konkrete inhaltliche Recherchen im Gesamtbestand unabhängig von deren jeweiligen Besonderungen ermöglicht. Damit sind Recherchen am Materialbestand aus der etischen Perspektive gewährleistet. Andererseits werden die Texte in ihren wesentlichen thematischen Bezügen frei verschlagwortet, um die Schwerpunktthemen in bis zu insgesamt drei Begriffen für die Datenbankrecherche zu konturieren. Diese Begriffe werden mit der Schlagwortnormdatei abgeglichen.

Mit dem zweiten Schritt erfolgt ein Wechsel der Verschlagwortungsperspektive von der etischen zur emischen Seite: Die Texte werden möglichst quellennah erfolgenden Verschlagwortung unterzogen, die sich an der Sicht und der Darstellungsweise bzw. dem Verbalisierungsstil des jeweiligen Autors der Quelle orientiert. Dieses »interne« Verfahren soll den Quellen möglichst mit den Augen der Autoren bzw. eines Insiders im Sinne der emischen Perspektive gerecht werden. Diese thematische Codierung erfolgt mithilfe des hermeneutischen Datenbankprogramms atlas.ti. Sie schließt allerdings aufgrund des hohen Arbeitsaufwands nicht durchgängig an die Verschlagwortungen der ersten Stufe an, sondern kommt nur in ausgewählten Fällen zur Anwendung. In den Fällen eines zweistufigen Vorgehens kommt freilich eine differenzierte inhaltliche und thematische Erschließung aus emischer wie aus etischer Perspektive zustande.

Kernstück der formalen und inhaltlichen Erschließung der Bestände im LGA ist eine komplexe Datenbank, in die wesentliche Inhalte der beschriebenen Aufbereitung und Auswertung des vorhandenen und laufend eingehenden Materials einfließen. Damit soll die Möglichkeit einer datenbankgestützten Recherche erreicht werden, die neben den Abfragen zu den Personen und den Dokumenten vor allem auch inhaltliche Sondierungen zu gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten des Alltagslebens bzw. der Lebensläufe erlaubt – und damit im wahren Sinne als ein Forschungsinstrument benutzbar gemacht wird. Teile dieser Datenbank werden schließlich im Rahmen einer in Entstehung befindlichen Online-Präsentation des Langzeitprojekts verwendet, mit der das LGA und sein Gesamtbestand auch für potenzielle Interessenten nach außen

transparent gemacht werden soll. Geplant ist, vorrangig Informationen über die biografischen Materialien des Forschungsprojekts online zu präsentieren. Die Einstellung von Originalen bzw. Transkripten über jeweils exemplarische Auszüge hinaus soll dagegen nicht zum Regelfall gehören. Für die weitergehende Einsichtnahme soll die angemeldete persönliche Recherche am Standort des Instituts als Standard bestehen bleiben. Über Modalitäten eines passwortgeschützten Zugangs von außen wird nachgedacht.

Jenseits dieser standardisiert erfolgenden Bearbeitungsschritte der Bestände werden natürlich in Einzelfällen Bestände in elaborierter Weise wissenschaftlich bearbeitet. Dies ist in einer Reihe von Fällen bereits geschehen (Simon 1999; Mauersberger/Moser 2003; Moser/Jahnke 2004; Moser/Rebehn/Scholz 2006; Martin/Rebehn 2007; Schaar 2008; Maaß 2009; Friedreich 2011). In weiteren Fällen sind diese Untersuchungen derzeit im Gange (Teilprojekt 16: Die »Familien-Notizen« des Tischlers Anton Peschel; Teilprojekt 30: Euthanasiegeschädigte und Zwangssterilisierte in Sachsen; Teilprojekt 45: Vertriebene als Neubauern).

Ausklang

Mit dem Langzeit-Forschungsprojekt »Lebensgeschichtliches Archiv für Sachsen« unternimmt der Bereich Volkskunde am ISGV einen wichtigen Schritt in Richtung einer kulturwissenschaftlichen Biografieforschung in Sachsen. Das Projekt selbst mit seiner generellen Ausrichtung entspricht dem satzungsgemäßen Auftrag des Dresdner Instituts. In Gestalt seiner Konzeption, die unterschiedlichen Personengruppen und Milieus, die mit Sachsen und seinen Nachbarländern in Verbindung stehen, immerhin stichprobenhaft aufzunehmen und abzubilden, ist zugleich ein hinreichend offener Rahmen für die fortgesetzte biografische Arbeit gegeben. Die Entscheidung, biografisches Material nicht nur zu sammeln und zu archivieren, sondern auch forschungsbasiert inhaltlich-thematisch aufzuschließen und in ausgewählten Fällen auch intensiv zu untersuchen, konturiert das Projekt gezielt als Forschungsplattform.

Entsprechend der am ISGV als Alleinstellungsmerkmal auftretenden disziplinären Kooperation der Volkskunde bzw. Europäischen Ethnologie mit der Geschichtswissenschaft bestand für das Projekt von Anfang an die Zielstellung, neben empirischen Erhebungen auch schriftliche Selbstzeugnisse und andere Arten von Ego-Dokumenten einzubeziehen, was vor allem die Berücksichtigung historischer biografischer Unterlagen aus Privatbesitz oder aus den Archiven gewährleisten sollte. Diese Vielfalt der Quellenarten mit ihren je spezifischen Produktionsmodalitäten und daraus folgend variierenden thematischen Zuschnitten, formalen Gestaltungsrahmen und Aussagegehalten stellt gerade für die kri-

tisch-reflexive Auswertung im Rahmen einer quellensensiblen und kontextorientierten Kulturforschung eine anspruchsvolle Aufgabe dar, die im Umgriff von Einzeluntersuchungen solide eingelöst werden kann. Für den Gesamtbestand des LGA stellt sich dies durchaus als Herausforderung dar, wo sowohl für die Bewertung der Einzelbestände wie insbesondere bei der möglichst konzisen Vernetzung des Gesamtbestands dieser Materialdiversität Rechnung tragende Vorkehrungen zu treffen sind. Mit den dargestellten Typen der Verschlagwortung sowie der expliziten Kennzeichnung der Quellenart sind hier Schritte zu einer tragfähigen Erschließungsstruktur unternommen.

Was die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Quellenarten betrifft, so bietet hier eine elaborierte Forschungsliteratur Gelegenheiten zur vergleichenden Prüfung und Orientierung. Dies gilt zunächst für die empirische Biografieforschung mit den Kernmethoden der Befragung und Beobachtung. Hier sind neben der konzeptionellen Anlage und methodischen Durchführung von Interviews (Mikos/Wegener 2005; Fuchs-Heinritz 2000; Welzer 2002; Niethammer 2002; Girtler 2001; Beer 2003; Lehmann 2007; Schmidt-Lauber 2001) auch die interpretativen Verfahren der Gesprächsanalyse zu nennen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008; Kleemann/Kränke/Mattuschek 2009; Schröder 2007). Dies gilt selbstredend auch für die Analyse und Kategorisierung von historischem Archivmaterial. Hier sind etwa der Klärungsversuch zum Begriff des Ego-Dokuments von Winfried Schulze (1996) oder die Überlegungen zu einer historisch informierten Kulturanalyse von geschichtlichem Quellenmaterial von Kaspar Maase (2001) zu nennen. Für das populäre autobiografische Schreiben der Gegenwart ist auf die Studie von Bernd Jürgen Warneken (1985) hinzuweisen. Und schließlich gilt dies ebenfalls für die Präsentationsformen des biografischen Materials, die gerade in jüngster Zeit infolge der neuen Möglichkeiten des Internets sorgfältiger Abwägung und einer kritischen Begleitung bedürfen. Für die Präsentation von Interviewmaterial im konventionellen Bereich einer Buchpublikation hat Hans Joachim Schröder (2007) neue Maßstäbe gesetzt. Mit der Aufbereitung, Erschließung und der Bereitstellung öffentlicher Zugänglichkeit von Audioarchiven beschäftigte sich eine Tagung im September 2011 (Nunes Matias 2011). Und im Bereich der Online-Angebote ist mit der digitalen Edition Mitteldeutscher Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs (MDSZ) eine vorbildhafte Lösung zur Darstellung historischer autobiografischer Dokumente gelungen, die Maßstäbe für künftige Editionen setzt (vgl. <http://www.mdsz.thulb.uni-jena.de/sz/index.php>; Kossert 2009). Den Bereich der wachsenden Web-Angebote von Zeitzeugenmaterialien hat Almut Leh (2009) einer kritischen Prüfung unterzogen, die neben inhaltlichen und formalen auch ethische und didaktische Kriterien berücksichtigte. Wie dieser knappe Rundblick zeigt, befindet sich das Projekt LGA in Gesellschaft mit vergleichbaren Projekten auf dem Weg der Erfassung, Aufbereitung und behutsamen Präsentation seiner Bestände. Die in der Forschungslandschaft inzwischen

erreichten Standards sind dabei ebenso Entscheidungshilfen wie die kritischen Hinweise bezüglich der Veröffentlichungsmöglichkeiten im Rahmen des Internets.

Literatur

- Bausinger, Hermann: Identität, in: Bausinger, Hermann, Utz Jeggle, Gottfried Korff und Martin Scharfe: Grundzüge der Volkskunde, Darmstadt 1978, S. 204–263.
- Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung, Berlin 2003.
- Beyers, A. M.: Art. Identität, in: Soziologie-Lexikon, hg. v. Gerd Reinhold, Siegfried Lamnek und Helga Recker, München/Wien ³1997, S. 276–279.
- Friedreich, Sönke: Urlaub und Reisen während der DDR-Zeit. Zwischen staatlicher Begrenzung und individueller Selbstverwirklichung, Dresden 2011.
- Fuchs-Heinritz, Werner: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Wiesbaden ²2000.
- Girtler, Roland: Methoden der Feldforschung, Wien/Köln/Weimar ⁴2001.
- Greverus, Ina-Maria: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie, Frankfurt a. M. 1987, S. 227–246.
- Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie, München 1999.
- Keupp, Heiner: Art. Identität, in: Lexikon der Psychologie, Bd. 2, red. v. Gerd Wenninger, Heidelberg/Berlin 2001, S. 243–246.
- Kleemann, Frank, Uwe Kränke und Ingo Mattuschek: Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2009.
- Kossert, Thomas: Mitteldeutsche Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (MDSZ), Rezension, in: H-Soz-u-Kult, 04. 04. 2009 (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=156&type=rezwww>, Abruf v. 17. 8. 2011).
- Kretschmer, Wolfgang: Art. Identität, in: Wörterbuch der Individualpsychologie, hg. v. Reinhard Brunner, Rudolf Kausen und Michael Titze, München/Basel 1985, S. 210–212.
- Lehmann, Albrecht: Bewusstseinsanalyse, in: Götttsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin 2001, S. 233–249.
- Lehmann, Albrecht: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens, Berlin 2007.
- Martin, Andreas und Lars Rebehn (Hg.): Kurt Dombrowsky. Von einem, der auszog, Marionetten-theater zu spielen oder Der schöne, aber mühevoll Versuch, eine alte Tradition am Leben zu erhalten, Dresden 2007.
- Maase, Kaspar: Das Archiv als Feld? Überlegungen zu einer historischen Ethnographie, in: Eisch, Katharina und Marion Hamm (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturforschung, Tübingen 2001, S. 255–271.
- Maaß, Rolf: Die Sterkamps. Autobiografie eines sächsischen Gewerkschaftsfunktionärs 1920 bis 1933, hg. und eingeleitet v. Swen Steinberg, Dresden 2009.
- Mauersberger, Klaus und Johannes Moser (Hg.): Studium, Alltag und Kultur in Dresden um 1850. Der Briefwechsel des Studenten der polytechnischen Bildungsanstalt Dresden August Diezel mit seinem Vater Carl August von Elsterberg 1848–1854, Dresden 2003.
- Mikos, Lothar und Claudia Wegener (Hg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch, Konstanz 2005.

- Mitteldeutsche Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, hg. v. Hans Medick und Norbert Winge, <http://www.mdsz.thulb.uni-jena.de/>.
- Moser, Johannes und Karsten Jahnke (Hg.): Dieser Schmerz bleibt. Lebenserinnerungen vertriebener Polen und Schlesier, Dresden 2004 (CD).
- Moser, Johannes, Lars Rebehn und Sybille Scholz (Hg.): »Mit großer Freude greif ich zur Feder«. Autobiografische und biografische Zeugnisse sächsischer Marionettenspieler, Dresden 2006.
- Müller, Günter: Sammlungen autobiographischer Materialien in Österreich, in: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Vom Lebenslauf zur Biografie. Geschichte, Quellen, und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik, Waidhofen a. d. Thaya 2000, S. 169–204.
- Niethammer, Lutz: Ego-Histoire? und andere Erinnerungs-Versuche, Wien/Köln/Weimar 2002.
- Nunes Matias, Jutta: Audioarchive: Bewahren – Erschließen – Erforschen – Nutzen, in: H-Soz-u-Kult, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=168222>, Abruf v. 4. 7. 2011).
- Przyborski, Aglaja und Monika Wohlrab-Sahr: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, München 2008.
- Rosenthal, Gabriele, Michaela Köttig, Nicole Witte und Anne Blezinger: Biographisch-narrative Gespräche mit Jugendlichen. Chancen für das Selbst- und Fremdverstehen, Leverkusen 2006.
- Simon, Michael (Hg.): Als Gardereiter in Dresden. Aus den Lebenserinnerungen Karl Heinrich Helbigs 1875 bis 1877, Dresden 1999.
- Schaar, Sebastian: Christian Friedrich Frenzel (1780–1864). Erinnerungen eines sächsischen Infanteristen an die napoleonischen Kriege. Edition und Kommentar, Dresden 2008.
- Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens, in: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin 2001, S. 165–186.
- Schönberger, Klaus: Widerständigkeit der Biografie. Zu den Grenzen der Entgrenzung neuer Konzepte alltäglicher Lebensführung im Übergang von fordistischen zum postfordistischen Arbeitsparadigma, in: Seifert, Manfred, Irene Götz und Birgit Huber (Hg.): Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart, Frankfurt a. M./New York 2007, S. 63–94.
- Schröder, Hans Joachim: Technik als biographische Erfahrung 1930–2000. Dokumentation und Analyse lebensgeschichtlicher Interviews, Zürich 2007.
- Schulze, Winfried: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung »Ego-Dokumente«, in: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 11–30.
- Seifert, Manfred: Im Schnittpunkt von Biografieforschung, Alltagsgeschichte und Bewusstseinsanalyse. Zum volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Design lebensgeschichtlichen Forschens, in: Bayerische Blätter für Volkskunde, N. F. 8–9/2006–2007, S. 56–67.
- Seifert, Manfred und Sönke Friedreich (Hg.): Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung, Dresden 2009.
- Seifert, Manfred: Ego-Dokumente im Spannungsfeld von Forschungsperspektiven und Sammlungspraxis. Lebensgeschichtliche Forschungen am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, in: Seifert, Manfred und Sönke Friedreich (Hg.): Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung, Dresden 2009, S. 11–36.
- Völzke, Reinhard: Erzählen – Brückenschlag zwischen Leben und Lernen. Angeleitete biografisch-narrative Kommunikation in Ausbildung und Praxis Sozialer Arbeit, in: Sozialextra 29/2005, S. 12–15.
- Warneken, Bernd Jürgen: Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung, Tübingen 1985.
- Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002.